

Im Namen der Mitarbeiter

Martin Kronauer

Lieber Michael, liebe Gäste,

das Wichtigste vorweg: Dir, lieber Michael, sehr herzliche Glückwünsche zu Deinem Geburtstag. Ich überbringe sie hier im Namen der Kolleginnen und Kollegen des SOFI. Du hast Dich ja entschlossen, dieses besondere Datum mit einem weiteren zu verbinden, mit dem Wechsel vom geschäftsführenden Direktor zum SOFI-Präsidenten. Du hast Dir diesen Schritt lange überlegt und er fällt Dir, wie wir wissen, nicht ganz leicht. Was er im einzelnen bedeutet, wird sich erst herausstellen.

In der Einladung heißt es so schön organisationstechnisch-knapp, daß Du Dich aus dem "operativen Geschäft" zurückziehst. Wenn man einmal auf den militärischen Ursprung des Begriffs "operativ" zurückgeht, dann würde das wohl darauf hinauslaufen, daß Du Dich in Zukunft vornehmlich auf die Entwicklung der strategischen Gesamtlinie des Instituts konzentrierst, Dich aus den einzelnen Projektgefechten heraushältst, es aber auch unterläßt - um den eigentlichen Bereich des Operativen anzusprechen - Forschungsfeldzüge zu organisieren. Ob Dir ein solcher Aufgabenzuschnitt wohl zusagen wird?

Wie dem auch sei: Auf jeden Fall bedeutet Dein Wechsel keinen Bruch, wohl aber einen Einschnitt. Und dieser Einschnitt legt es nahe, einige Worte zu Deiner Tätigkeit als Direktor zu sagen. Ich bin mir bewußt, daß meine eigene Sicht notwendigerweise begrenzt ist, aber ich denke, daß sich an die vier Punkte, die ich herausgreife, Charakteristisches bindet.

Martin Kuhlmann und Detlef Gerst haben vorhin Deinen Forschungszugriff angesprochen: den dezidiert empirischen Zugang zur Realität, verbunden mit dem Impetus des Eingreifens und Veränderns. Diese Haltung kennzeichnet nicht nur Deine eigenen Projekte, sie ist in gewisser Weise "stilbildend" für das SOFI insgesamt geworden, auch über die Generationen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hinweg. Deine herausfordernden Fragen in der Diskussion von Texten: worauf läuft das hinaus, was sind die sozialen und politischen Implikationen?, aber auch das Insistieren auf der empirischen Evidenz - beides hat immer wichtige Maßstäbe gesetzt, an denen sich die eigenen Argumente schärfen mußten und schärfen konnten, selbst dann, wenn man mit dir inhaltlich nicht einer Meinung war. Es ist heute schwieriger geworden, zu sagen, wo und wie die Sozialwissenschaften im Interesse einer Reform der Gesellschaft - oder emphatisch gesagt: im Interesse menschlicher Emanzipation - eingreifen können. Aber diese intellektuelle Haltung setzt immer wieder den Stachel, den Anspruch auf aufgeklärte Veränderung wachzuhalten.

Damit in enger Verbindung steht ein zweiter Punkt. Ich muß die Themenfelder, für die Du in Deiner Arbeit stehst, nicht nennen. Charakteristisch ist aber auch, daß Du Dich am SOFI für Themen einsetzt und ihnen Rückendeckung gibst, die nicht in Dein ureigenes Terrain gehören, wo Du eher die Rolle des kritischen Ratgebers und engagierten Begleiters übernimmst. Auch hier ist es der Sensor für die aktuellen Probleme und Widersprüche der Gesellschaft - etwa ökologische und Arbeitsmarktkrise -, der Deinen Einsatz bestimmt, ich

denke aber auch, das Wissen um mögliche Gefahren einer Verengung des industriesoziologischen Blicks.

Es ist unmöglich, über Deine Rolle am SOFI zu sprechen, ohne zwei Einrichtungen innerhalb des Instituts zu nennen, für die Du in besonderem Maße stehst: die SOFI-Mitteilungen und das Forschungskolloquium. Du hast bisweilen recht rigoros darauf bestanden, daß Beiträge für die Mitteilungen abgeliefert werden. Damit hast Du oft genug das klassische Dilemma für Projektbearbeiter provoziert - daß man "just in time" mit dem Projekt fertig werden, sich aber auch die Zeit nehmen soll, vorher schon zu veröffentlichen. Trotz dieses Dilemmas - die Anstöße, "nach außen" zu gehen, waren und sind notwendig und fruchtbar, sowohl für die Projekte selbst als auch die Resonanz der eigenen Arbeit. Der Zuspruch, den die SOFI-Mitteilungen finden, ist eine Anerkennung gerade auch Deiner Arbeit. Mit dem Forschungskolloquium hast Du eine Einrichtung ins Leben gerufen, um die Kolleginnen und Kollegen von außerhalb, wie ich gehört habe, das SOFI beneiden. Auch hier gilt: Es kostet Selbstüberwindung, sich aus einem laufenden Projekt heraus der kritischen Diskussion zu stellen. Für die Neueinsteiger am SOFI hat das Kolloquium oft den Charakter eines Initiationsrituals. Für die "Älteren" ist es bisweilen immer noch Fegefeuer - Konkurrenzen untereinander und Eitelkeiten sind nicht leicht auszuschalten. Entscheidend aber ist der Gewinn, der Blick über den Tellerrand des eigenen Projekts hinaus, die Ernsthaftigkeit der Diskussion, die Anregungen für die eigene Arbeit, die Highlights der Präsentationen von außerhalb.

Mein letzter Punkt. Du hast Deine Direktorenaufgabe immer als sehr persönliche Verantwortung für das Insti-

tut und seine Mitarbeiter verstanden und wahrgenommen, dabei zugleich versucht, den Einzelnen gerecht zu werden. Der persönliche Kontakt war Dir dabei immer wichtiger als formale Prozeduren. Ich weiß - und kann es Dir deshalb hier sagen -, daß dies an Dir von den SOFIs sehr geschätzt und respektiert wird. Du weißt, daß es nicht immer ohne Konflikte abging. Es ist mitbewußt, wie schwierig es ist, Institutsinteressen, eigene Interessen, und die Interessen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auseinanderzuhalten, um sie dann, wenn möglich, in die richtige Balance zu bringen. Es ist Dir nicht immer leicht gefallen, gerade wegen Deines persönlichen Engagements, sachliche Auseinandersetzungen in Institutsangelegenheiten nicht persönlich zu nehmen. Was Dich aber immer ausgezeichnet hat war die Tatsache, daß Du Dich dann nicht nur über den oder die anderen, sondern nach einer Weile auch über Dich selbst geärgert hast. Auf dieser Grundlage konnte es dann immer wieder gemeinsam weitergehen. Das SOFI hat sich über die Jahre hinweg verändert, unter anderem wurden formale Prozeduren der Mitarbeitervertretung eingeführt. Das war ursprünglich Deine Sache nicht - aber als die Regelungen eingeführt worden waren, hast Du sie in besonderem Maße respektiert.

Ich täusche mich, glaube ich, nicht, wenn ich feststelle, daß Du in den letzten Jahren etwas gelassener an das SOFI herangegangen bist. Dies ist sicherlich die beste Voraussetzung für Deinen anstehenden Wechsel. Wir wünschen Dir gute Gesundheit, noch mehr Gelassenheit und weiterhin Lust an der Arbeit - in Deinem, aber auch sehr selbstsüchtig in unserem Interesse. Denn wir freuen uns auf Dich in Deiner neuen Rolle als "aktiver Präsident".